

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Ferrante, Elena
Meine geniale Freundin

Band 1 der Neapolitanischen Saga (Kindheit und frühe Jugend)
Aus dem Italienischen von Karin Krieger

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4930
978-3-518-46930-9

suhrkamp taschenbuch 4930

In einem volkstümlichen Viertel Neapels wachsen sie auf, derbes Fluchen auf den Straßen, Familien, die sich seit Generationen befehlen, das Silvesterfeuerwerk artet in eine Schießerei aus. Hier gehen sie gemeinsam in die Schule, die unangepasste, draufgängerische Lila und die schüchterne, beflissene Elena, beide darum wetteifernd, besser zu sein als die andere. Bis Lilas Vater sein brillantes Kind zwingt, in der Schusterei mitzuarbeiten, und Elena mit dem bohrenden Verdacht zurückbleibt, das Leben zu leben, das eigentlich ihrer besten, ihrer so unberechenbaren Freundin zugestanden hätte.

Elena Ferrante ist die große Unbekannte der Gegenwartsliteratur. In Neapel geboren, hat sie sich mit dem Erscheinen ihres Debütromans im Jahr 1992 für die Anonymität entschieden. *Meine geniale Freundin*, der erste Band der Neapolitanischen Saga, ist ein weltweiter Bestseller und hat sich millionenfach verkauft.

Karin Krieger übersetzt aus dem Italienischen und Französischen, darunter Bücher von Claudio Magris, Anna Banti, Armando Massarenti, Margaret Mazzantini, Ugo Riccarelli, Andrea Camilleri, Alessandro Barico und Giorgio Fontana.

Band 2: Die Geschichte eines neuen Namens

Band 3: Die Geschichte der getrennten Wege

Band 4: Die Geschichte des verlorenen Kindes

#FerranteFever

www.elena ferrante.de

Elena Ferrante
Meine geniale Freundin
Kindheit und frühe Jugend

Band I
der Neapolitanischen Saga

Roman

Aus dem Italienischen von
Karin Krieger

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
L'amica geniale
bei Edizioni e/o, Rom.

Dieses Buch ist dank einer Übersetzungsförderung
seitens des Italienischen Außenministeriums und der
Cooperazione Internazionale Italiana erschienen.

Erste Auflage 2018
suhrkamp taschenbuch 4930
© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2016
© 2011 by Edizioni e/o
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlagillustration: © Emiliano Ponzi/2agenten
Umschlaggestaltung: Schimmelpenninck.Gestaltung, Berlin
Satz: Hümmer, Waldbüttelbrunn
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-46930-9

Die Personen und die Handlung des vorliegenden Werkes sowie die darin vorkommenden Namen und Dialoge sind sämtlich erfunden und Ausdruck der künstlerischen Freiheit der Autorin. Jede Ähnlichkeit mit realen Begebenheiten, Personen, Namen und Orten wäre rein zufällig und ist nicht beabsichtigt.

DER HERR. Du darfst auch da nur frei erscheinen;
Ich habe deinesgleichen nie gehaßt.
Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht erschla-
fen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen. –

J.W. Goethe, *Faust*

Die handelnden Personen

Familie Cerullo

(die Familie des Schuhmachers)

Fernando Cerullo, Schuster

Nunzia Cerullo, seine Frau

Ihre Kinder:

Raffaella Cerullo, von allen *Lina* gerufen, nur Elena nennt sie *Lila*

Rino Cerullo, Lilas großer Bruder, ebenfalls Schuster
(*Rino* wird später auch eines von Lilas Kindern heißen.)

Weitere Kinder

Familie Greco

(die Familie des Pförtners)

Elena Greco, *Lenuccia* oder *Lenù* genannt

Sie ist das älteste von vier Kindern, nach ihr kommen
Peppe, *Gianni* und *Elisa*.

Ihr *Vater* ist Pförtner in der Stadtverwaltung.

Ihre *Mutter* ist Hausfrau.

Familie Carracci
(die Familie von Don Achille)

Don Achille Carracci, der Unhold aus den Märchen

Maria Carracci, seine Frau

Ihre Kinder:

Stefano Carracci, Lebensmittelhändler in der Salumeria der Familie

Pinuccia Carracci

Alfonso Carracci

Familie Peluso
(die Familie des Tischlers)

Alfredo Peluso, Tischler

Giuseppina Peluso, seine Frau

Ihre Kinder:

Pasquale Peluso, der älteste Sohn, Maurer

Carmela Peluso, die sich auch *Carmen* nennt, Kurzwarenverkäuferin

Weitere Kinder

Familie Cappuccio
(die Familie der verrückten Witwe)

Melina Cappuccio, die verrückte Witwe, mit Lilas
Mutter verwandt
Melinas Mann, schleppte Kisten auf dem Obst- und
Gemüsemarkt.
Ihre Kinder:
Ada Cappuccio
Antonio Cappuccio, Automechaniker
Weitere Kinder

Familie Sarratore
(die Familie des dichtenden Eisenbahners)

Donato Sarratore, Zugschaffner
Lidia Sarratore, seine Frau
Ihre Kinder:
Nino Sarratore, der Älteste
Marisa Sarratore
Pino Sarratore
Clelia Sarratore
Ciro Sarratore

Familie Scanno
(die Familie des Gemüsehändlers)

Nicola Scanno, Gemüsehändler

Assunta Scanno, seine Frau

Ihre Kinder:

Enzo Scanno, ebenfalls Gemüsehändler

Weitere Kinder

Familie Solara
(die Familie des Besitzers der gleichnamigen
Bar-Pasticceria)

Silvio Solara, Padrone der Solara-Bar

Manuela Solara, seine Frau

Ihre Kinder:

Marcello Solara

Michele Solara

Familie Spagnuolo
(die Familie des Konditors)

Signor Spagnuolo, Konditor in der Solara-Bar

Rosa Spagnuolo, seine Frau

Ihre Kinder:

Gigliola Spagnuolo

Weitere Kinder

Gino, der Sohn des Apothekers

Die Lehrer

Maestro Ferraro, Grundschullehrer und Bibliothekar

Maestra Oliviero, Grundschullehrerin

Professor Gerace, Gymnasiallehrer in der Unterstufe

Professoressa Galiani, Gymnasiallehrerin in
der Oberstufe

Nella Incardo, Maestra Olivieros Cousine,
wohnt auf Ischia

PROLOG

Die Spuren verwischen

I

Heute Morgen hat mich Rino angerufen, ich dachte, er wollte wieder einmal Geld, und wappnete mich, es ihm zu verweigern. Doch der Grund seines Anrufs war ein anderer. Seine Mutter war unauffindbar.

»Seit wann?«

»Seit zwei Wochen.«

»Und da rufst du mich erst jetzt an?«

Mein Tonfall muss ihm feindselig vorgekommen sein, obwohl ich weder verärgert noch aufgebracht war, es lag nur eine Spur von Sarkasmus in meiner Stimme. Er versuchte dagegenzuhalten, tat es jedoch unbeholfen, verlegen, halb im Dialekt, halb auf Italienisch. Er sagte, er sei fest davon überzeugt, dass seine Mutter irgendwo in Neapel herumstreife, wie immer.

»Auch nachts?«

»Du weißt doch, wie sie ist.«

»Ich weiß es, aber findest du zwei Wochen ohne ein Lebenszeichen normal?«

»Ja. Du hast sie lange nicht gesehen, ihr Zustand hat sich verschlechtert. Sie schläft überhaupt nicht mehr, kommt, geht, macht, was sie will.«

Immerhin war er am Ende doch besorgt. Er hatte

überall herumgefragt, hatte die Runde durch die Krankenhäuser gemacht und sich sogar an die Polizei gewandt. Nichts, seine Mutter war nirgends zu finden. Was für ein reizender Sohn: ein dicker Kerl um die vierzig, der noch nie in seinem Leben gearbeitet hat, immer nur krumme Geschäfte und ein Leben auf großem Fuß. Ich konnte mir denken, mit welcher Gründlichkeit er seine Nachforschungen angestellt hatte. Mit keiner. Er hatte nichts im Kopf, und am Herzen lag ihm nur er selbst.

»Sie ist nicht zufällig bei dir?«, fragte er mich unvermittelt.

Seine Mutter? Hier in Turin? Er wusste genau, wie die Dinge lagen, und redete nur, um irgendwas zu sagen. Er, ja, er war viel unterwegs, mindestens ein Dutzend Mal ist er schon uneingeladen bei mir aufgetaucht. Aber seine Mutter, die ich gern willkommen heißen hätte, war zeit ihres Lebens nicht aus Neapel herausgekommen. Ich antwortete:

»Nein, zufällig nicht.«

»Bist du sicher?«

»Rino, also bitte: Ich habe gesagt, sie ist nicht hier.«

»Und wo ist sie dann?«

Er brach in Tränen aus, und ich ließ ihm seinen Auftritt, verzweifelte Schluchzer, die unecht begannen und echt weitergingen. Als er fertig war, sagte ich:

»Benimm dich bitte endlich mal, wie sie es gern hätte: Lass sie in Ruhe.«

»Was redest du denn da?«

»Ich meine es ernst. Es hat keinen Zweck. Lerne, auf eigenen Füßen zu stehen, und lass auch mich in Ruhe.«
Ich legte auf.

2

Rinos Mutter heißt Raffaella Cerullo, wurde aber von allen schon immer Lina gerufen. Von mir nicht, ich habe sie nie so genannt. Für mich ist sie seit mehr als sechzig Jahren Lila. Wenn ich plötzlich Lina oder Raffaella zu ihr sagte, würde sie denken, mit unserer Freundschaft wäre es vorbei.

Seit mindestens drei Jahrzehnten erzählt sie mir, dass sie spurlos verschwinden möchte, und nur ich weiß, was sie damit meint. Sie hat nie eine Flucht im Sinn gehabt, einen Identitätswechsel, den Traum, anderswo ein neues Leben zu beginnen. Sie hat auch nie an Selbstmord gedacht, ist ihr doch die Vorstellung zuwider, Rino könnte mit ihrem toten Körper zu tun haben und müsste sich um ihn kümmern. Nein, ihr schwebte etwas anderes vor: Sie wollte sich in Luft auflösen, wollte, dass sich jede ihrer Zellen verflüchtigte, nichts von ihr sollte mehr zu finden sein. Und da ich sie gut kenne oder zumindest glaube, sie zu kennen, bin ich fest davon überzeugt, dass sie einen Weg gefunden hat, nicht einmal ein Haar auf dieser Welt zurückzulassen, nirgendwo.

Die Tage vergingen. Ich sah meine E-Mails durch, auch meine Papierpost, aber ohne viel Hoffnung. Ich hatte ihr oft geschrieben, sie hatte mir fast nie geantwortet. So ist es immer gewesen. Sie zog das Telefon vor oder die langen nächtlichen Gespräche, wenn ich in Neapel war.

Ich öffnete meine Schubladen und die Blechschachteln, in denen ich alles Mögliche aufbewahre. Nur Weniges. Vieles hatte ich weggeworfen, vornehmlich Dinge, die mit ihr zu tun hatten, sie weiß das. Ich stellte fest, dass ich rein gar nichts von ihr habe, nicht ein Bild, nicht einen Zettel, nicht das kleinste Geschenk. Ich wunderte mich über mich selbst. War es möglich, dass sie mir in all den Jahren nichts von sich gegeben hatte oder, schlimmer noch, dass ich nicht das Geringste von ihr hatte aufbewahren wollen? Möglich.

Diesmal rief ich Rino an, allerdings widerstrebend. Er antwortete weder auf dem Festnetz noch auf dem Handy. Erst am Abend rief er zurück, er hatte die Ruhe weg. Er schlug den Ton an, mit dem er gern Schuldgefühle auslöst.

»Du hast angerufen, wie ich sehe. Hast du Neuigkeiten?«

»Nein. Du?«

»Nein.«

Er redete wirres Zeug. Wollte sich ans Fernsehen wenden, an eine »Bitte melde dich«-Sendung, einen Aufruf